Parsteinsee

Die untergegangene Stadt im Parsteinsee

Über den Untergang der Stadt erzählte ein alter Schäfer aus Pehlitz folgende Sage:
"Das Tal, das jetzt den See ausfüllt", so begann er, "gehörte einst dem Wendenkönig Dagobert. Dieser lebte froh und glücklich in dem Schlosse seiner Residenz, die aber damals nicht wie heute auf dem Grunde des Sees lag, sondern treulich zwischen den Bergen versteckt, tief im Tale, inmitten schöner Gärten und fruchtbarer Wiesen.
Der König war heiter und zufrieden, denn er hatte alles, was einem das Leben angenehm machen kann. Eines Tages starb seine Gemahlin, sie hinterließ ihm zwei Töchter, denen das Glück zuteil geworden war, daß an ihren Wiegen zwei jener mächtigen Wesen Pate gestanden hatten, die man Feen nennt.
Diese vertraten später Mutterstelle bei den kleinen Prinzessinnen und beschützten und pflegten sie so gut, daß sie in Gesundheit und Schönheit kräftig heranwuchsen.

Als Patengeschenk segnete die eine den Brunnen des Schloßhofes und ließ das Wasser für alle Krankheiten heilsam sein, vor allem auch als wirksames Mittel gegen den Feind des Menschen, das Alter.
Ein Greis brauchte nur einen Schluck des Wassers zu sich nehmen, und wenn er auch nicht die Frische und das Aussehen der Jugend wieder erhielt, er durfte doch noch lange Jahre in guter Gesundheit fröhlich dahinleben.
Die andere Fee spendete einen kupfernen Krug, der allein nur zum Schöpfen des heilsamen Getränkes benutzt werden durfte.
Als nun die beiden Prinzessinnen ziemlich erwachsen waren, mußten plötzlich die Feen auf Befehl ihrer Königin unsere Gegend verlassen. Beim Abschied vertrauten sie dem König an, daß ein böser, aber mächtiger Geist am Werke sei, um ihn, wie der ganzen Stadt, Unheil zu bringen. Da ihm alle Dinge, die dem finsteren Schoß der Erde entsteigen, untertan seien, habe er auch über das Wasser, das dem Boden entquellte, Gewalt. Also auch über die Fluten des heilsamen Brunnens.
Um diesen nun vor drohendem Unheil wirksam zu schützen, ließ der König den unscheinbaren Brunnen auf die kostbarste Art mit geschliffenem Marmor umgeben und auch schönstem Rosenholz ein Dach darüber erbauen, das nur eine einzige Tür hatte, zu welcher der König ein überaus künstliches Schloß machen ließ, dessen Schlüssel er beständig bei sich trug und nie von sich gab.
Da er nicht, wie die meisten modernen Könige, unnahbar war und sich hinter seinem Geld und seiner ihm von "Gott verliehenen" Macht versteckte, gönnte er jedermann den Genuß des heilsamen Wassers unentgeltlich.

So durften zu gewissen Stunden jung, arm und reich in den Schloßhof kommen, wo alsdann der König sich selbst am Brunnen einfand, mit eigener Hand das Schloß öffnete und sorgfältig darauf acht gab, daß aus dem Brunnen mit keinem anderen Gefäß als mit dem kupfernen Krug geschöpft wurde.

Das Wasser hatte in kurzer Zeit schon viele gute Dienste getan.

Darum war es leicht erklärlich, wie darob der Neid jenes bösen unterirdischen Geistes rege werden konnte. Er hatte schon in mancherlei Gestalt, wodurch es ihm schwer geworden, den rechten zu erkennen.

Zum Glück hatten die Feen den beiden Prinzessinnen das Gefühl für den echten gegeben. Auch waren schon des öfteren Gesandte fremder Könige oder deren Prinzen selbst gekommen, um von dem Wasser zu kosten. Schon mehr als einer hatte ihn ersucht, mit seinem eigenen Gefäß das Wasser schöpfen zu dürfen. Doch der König hatte zu gut des Spruches der Fee gedacht und darum immer strikt nach ihrer Weisung gehandelt.
Aber so ernstlich der König auch darauf sah, das gefährliche Geschenk mit möglichster Sorgfalt zu behüten, wurde er eines Tages doch überlistet. Es begab sich an einem hellen Sommermorgen, daß Dagobert befahl, in dem Schloßgarten ein Frühstücksmahl zu richten.

Es war ein herrlicher Tag, und nachdem der König mit den beiden Prinzessinnen und seinem Gefolge einen Ritt über die benachbarten Berge gemacht hatte, kehrten sich in den Schloßgarten zurück, wo alles zum Essen bereitet war. Oben am Tisch saß der König und zu seiner Seite die Prinzessinnen.

Der kupferne Krug, den er sogar auf seinen Spazierritten mitnahm, der alsdann zur Seite an seinem Sattelknopf hing, stand vor ihm auf dem Tische. So tafelten sie.

Da bemerkte man auf einmal, daß ein zerlumpter Bettler sich dem König näherte. Vor der Tafel angekommen, ließ er sich auf die Knie nieder und flehte den König mit rührendsten Worten um einen Trunk aus dem Brunnen mit dem heilsamen Wasser an.
Der König der nicht gern aufstehen wollte, bat ihn, in einer Stunde ins Schloß zu kommen. Jetzt beschwor der Bettler den König, das Wasser könne ihn nur in diesem Augenblick helfen, da er gerade von fürchterlichen Schmerzen geplagt sei.

Als die Prinzessinnen sahen, daß der König nur ungern seinen Platz verlassen wollte, erboten sie sich, mit dem Bettler hinab in den Schloßhof zu gehen, um diesem mit einem Trunk Wasser zu helfen. Sie drangen so lange auf den Vater ein, bis dieser ihnen, unter Hinweis auf äußerste Vorsicht, Krug und Schlüssel übergab.

So gingen sie zum Schloßhof. Der Bettler folgte ihnen.

Keinem kam irgendein argwöhnischer Gedanke. Jetzt kamen sie an den Brunnen, schlossen das Dach auf, schöpften mit dem kupfernen Kruge das Wasser und fragten den Bettler, ob er ein Gefäß mitgebracht habe.
Das verneinte dieser. Aber gleich darauf, niemand weiß, wie es gekommen ist, schwang er triumphierend den Krug über seinen Haupt und versank in die Erde.
Nun erkannte man, daß man von jenem mächtigen Geiste überlistet war. Die Prinzessinnen bemühten sich, das Brunnendach vor der heraufstürmenden Flut zu verschließen. Aber vergebens. Immer neue und gewaltigere Wasserströme entstürzten der Tiefe.
Die Prinzessinnen riefen um Hilfe, aber niemand, da alle durch die Künste des Geistes erstarrt, sprang zu ihrer Rettung herbei. Schon hatte das Wasser den ganzen Schloßhof überströmt und stieg an den Mauern und Talwänden langsam empor.
Bald war von den beiden unglücklichen Prinzessinnen nichts mehr zu sehen. Schon stand das Wasser bis zur Hälfte des großen Turmes, dann hatte es das Dach erreicht, dessen Spitze im nächsten Augenblick nur noch hervorsah und dann auch verschwand.
Und wie sich das Wasser über ihr zusammenschloß, zeigte ein kleiner, zitternder Ring, der sich immer größer und größer ausbreitete, daß die gewaltige Wasserfläche die ganze Stadt bedeckte."